

Unverkäufliche Leseprobe



Christian Geulen
Geschichte des Rassismus

2021. 127 S.

ISBN 978-3-406-76888-0

Weitere Informationen finden Sie hier:

<https://www.chbeck.de/32208558>

© Verlag C.H.Beck oHG, München
Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt.
Sie können gerne darauf verlinken.

Dieses Buch liefert einen Überblick zur Geschichte rassistischer Ideologien und Praktiken vom Altertum bis heute. Bereits in der Antike und im Mittelalter wurden bestimmte Gruppen aus der Gesellschaft ausgegrenzt. Eine zusammenhängende Geschichte des Rassismus beginnt aber erst mit der Entstehung des Begriffs «Rasse» und seiner Anwendung auf menschliche Gruppen im ausgehenden 15. Jahrhundert. Von der europäischen Expansion über den Sklavenhandel bis zu den imperialen, nationalen und totalitären Kontexten des 19. und 20. Jahrhunderts hat sich der Rassismus stetig weiterentwickelt. Ein Ende seiner Geschichte ist auch heute nicht absehbar.

Christian Geulen ist Professor für Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Koblenz-Landau.

Christian Geulen

GESCHICHTE DES RASSISMUS

C.H.Beck

1. Auflage 2007
2. Auflage 2014
3., durchgesehene Auflage 2017

4., aktualisierte Auflage. 2021

Originalausgabe

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2007

www.chbeck.de

Reihengestaltung Umschlag: Uwe Göbel (Original 1995, mit Logo),

Marion Blomeyer (Überarbeitung 2018)

Satz: C.H.Beck.Media.Solutions, Nördlingen

Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen

Printed in Germany

ISBN 978 3 406 76888 0



klimaneutral produziert
www.chbeck.de/nachhaltig

Inhalt

Vorwort zur 4. Auflage	7
I. Was ist Rassismus?	8
Zur Aktualität des Rassismus	10
Praxis oder Ideologie?	13
Rasse und Rassismus: Zur Begriffsgeschichte	14
II. Sklaven und Barbaren: Rassismus in der Antike?	18
Selbst- und Fremdwahrnehmung in der antiken Welt	19
Die Rolle der jüdischen und christlichen Religion	25
III. Heiden, Juden und Häretiker: Rassismus im Mittelalter?	27
Christlicher Universalismus und kulturelle Differenz	29
Individuum und Kollektiv	31
IV. «Rasse» in der Frühen Neuzeit	34
Expansion und Sklaverei	40
Wissenschaft und politisches Denken	45
V. Das 18. Jahrhundert und die Aufklärung	50
«Menschheit» zwischen Natur und Politik	52
«Rasse» zwischen Geschichte und Biologie	58
VI. Das 19. Jahrhundert und der Evolutionismus	63
Von der Naturgeschichte zur Entwicklungstheorie	66
Rassenkampf, Rassenmischung, Rassenerzeugung.	71
VII. Formen rassistischer Praxis im 19. Jahrhundert	77
Nationalismus und Kolonialismus.	80
Rassistischer Antisemitismus.	89

VIII. Das 20. Jahrhundert und die Entfesselung der Biopolitik	92
Eugenik, Rassenkampf und die Eskalation der Gewalt	94
Scheinbarer Ausklang und Fortleben des Rassismus nach 1945	104
IX. Gegenwart und Zukunft des Rassismus	107
Genetik und Antirassismus	108
Globalisierung und Kulturkonflikt	115
Literaturverzeichnis	123
Personenregister	127

Vorwort zur 4. Auflage

Das vorliegende Buch erschien zum ersten Mal 2007. Sein Anliegen bestand darin, zu zeigen, dass der Rassismus kein universales Übel ist, sondern eine sehr spezifische Herkunfts- und Entwicklungsgeschichte hat; dass er wandelbar ist und sich als Ideologie verschiedenen Zeiten und Kontexten anpasst. Diese Verwandlungsgeschichte hat sich in den letzten eineinhalb Jahrzehnten weiter fortgesetzt. Deshalb wurde vor allem die Einleitung dieses Buches um einige Überlegungen zur Aktualität des Rassismus ergänzt. Wie diese sich in die lange Geschichte des Phänomens einfügen, wird dort und in der Gesamtdarstellung deutlich.

Zur heutigen kritischen Diskussion des Rassismus gehört eine neue Sensibilität gegenüber unserer Sprache, in der sich Ausgrenzungsstrukturen manifestieren. Diese Kritik richtet sich derzeit auch gegen die Verwendung des Rassenbegriffs selbst. Nun lässt sich aber über eine Ideologie, die zumindest bis vor kurzem um diesen Begriff kreiste, schlecht unter Verzicht auf ihn schreiben. Und auch seine Markierung als «uneigentliche» Rede erscheint dem Thema dieses Buches unangemessen. Denn wenn im Folgenden von «Rassen» gesprochen wird, ist grundsätzlich der Quellenbegriff gemeint, also jenes Gedankenkonstrukt, um das die Ideologie kreist, deren Geschichte hier skizziert wird.

Köln, September 2020

I. Was ist Rassismus?

Der Rassismus ist eine Übertreibung. Wo immer wir ihm begegnen, haben wir es mit einseitigen und extremen Entstellungen der Wirklichkeit zu tun: mit überzogenen Selbst- und herabsetzenden Fremdbildern, gewalttätiger Ausgrenzung bis hin zum Vernichtungswahn, radikaler Unterdrückung, maßlosem Hass oder übersteigerter Diffamierung. Unabhängig davon, was wir im Einzelnen als Rassismus bezeichnen, es beinhaltet regelmäßig einen Extremismus, der sich dem unmittelbaren Verständnis zunächst entzieht. Stattdessen spiegelt ihn die öffentliche Wahrnehmung häufig nur wider, indem sie den Rassismus als ‹Grundübel› und ‹Geißel› der Menschheit beschreibt, als ‹Krankheit› und ‹Wahn›, als ‹Perversion› der Moderne, als ‹Virus› oder ‹auszurottende Plage› der Gesellschaft.

Hier wird eine Unsicherheit in unserer Wahrnehmung des Phänomens Rassismus deutlich, und das, obwohl wir sicher zu wissen meinen, was Rassismus ist und woran man ihn erkennen kann. Wir betrachten ihn als eine Festschreibung menschlicher Ungleichheit und übersehen, dass wir damit weniger seine Funktionsweise beschreiben als die Weltsicht beim Wort nehmen, die er selber propagiert. Auch schreiben wir dem Rassismus häufig eine fast unendliche Langlebigkeit zu und gehen davon aus, dass er Geschichte und Zivilisation seit ihren frühesten Anfängen begleitet habe, ohne dies aber genauer zu prüfen. Schließlich nehmen wir an, dass er allein auf Lügen beruhe, die sich durch wissenschaftliche Aufklärung widerlegen ließen – und vergessen, wie häufig sich gerade der Rassismus auf wissenschaftliche Erkenntnis beruft.

Von solchen Vorannahmen will sich die vorliegende Darstellung weitgehend absetzen. Der Rassismus ist weder natürlich noch universal oder in anderer Weise metahistorisch, sondern ein Produkt menschlicher Kultur, eine Hervorbringung mensch-

lichen Denkens, eine Form menschlichen Handelns und somit ein durch und durch historisches Phänomen. Das bedeutet vor allem: Der Rassismus ist wandelbar, und er hat sich im Laufe der Geschichte in der Tat immer wieder verändert. Gemeinsamkeiten, die uns dennoch erlauben, seine historisch verschiedenen Formen miteinander zu verknüpfen, stehen nicht vorab fest, sondern stellen sich erst bei ihrer genaueren Betrachtung heraus: als wiederkehrende Strukturmerkmale und realhistorische Zusammenhänge. Diese Geschichte des Rassismus in ihren wesentlichen Phasen und Wendepunkten darzustellen ist die Absicht des vorliegenden Buches.

Es ist von dem Interesse bestimmt, den Rassismus nicht länger als das fundamental Andere unserer politischen Vernunft hinzustellen, sondern ihn historisch als das zu erkennen, was er ist: ein Erbe der geschichtlichen Entwicklung unseres modernen Denkens und damit ein Teil unserer modernen Rationalität. Das meint keine Aufwertung des Phänomens. Im Gegenteil: Nur wenn wir erkennen, auf welche Weise der Rassismus an die Grundmaximen unseres Denkens anschließt, sich ihnen anverwandelt oder sie instrumentalisiert, sind wir in der Lage, seine Wirkungsmacht zu begreifen und seine Überzeugungskraft zu mindern.

Wie keine andere Ideologie erklärt der Rassismus das Verhältnis von Teil und Ganzem, von Gattung und Art, von Universalität und Partikularität zu seinem bevorzugten Problem und verspricht endgültige Lösungen. Der Rassismus kommt zunächst als eine ›Lehre‹ von den Menschenrassen daher, von ihrem Verhältnis zueinander und zur Menschheit als Ganzes, von ihrem jeweiligen Charakter und ihrem verschiedenen Wert. Spätestens seit dem 19. Jahrhundert aber erzählt diese Lehre auch und bevorzugt vom ewigen Kampf der Rassen mit- und gegeneinander. Unabhängig davon, auf welche wahren oder falschen, biologischen oder sozialen, kulturellen oder ad hoc erfundenen Wissensbestände der Rassismus auch Bezug nimmt – sein Hauptthema ist der Kampf als ›Rassen‹ imaginierten Gemeinschaften um Selbstbehauptung, Geltung, Überleben und Überlegenheit. Und die Lösung, die er der jeweils bevorzugten Gemeinschaft

anbietet, das Rezept gleichsam, mit dem diese den Kampf für sich entscheiden kann, ist – die Übertreibung.

Die Hypostasierung des Eigenen durch Diffamierung und Ausgrenzung des Anderen, Fremden; die übertreibende Umwandlung kollektiver Differenz in Hierarchien des ‹Überlegenen› und ‹Minderwertigen›; kollektive Anfeindung bis zum Vertreibungs- oder gar Vernichtungswillen – das sind die wesentlichen Strategien, die der Rassismus Gemeinschaften in Krisenzeiten gefährdeter Selbstbehauptung anbietet, wenn die hergebrachten Regeln von Zugehörigkeit und Nichtzugehörigkeit real oder scheinbar delegitimiert sind. Bevorzugt in Reaktion auf solche Verunsicherungen verspricht der Rassismus Ordnung durch Übertreibung. Er verspricht, Zugehörigkeit durch die praktische Verwirklichung und Wiederherstellung ‹natürlicher› Verhältnisse zu stabilisieren.

Zur Aktualität des Rassismus

Die wohl gängigste Charakterisierung des Rassismus lautet, er postuliere und rechtfertige Ungleichheit. Darin aber erschöpft sich der moderne und zumal der heutige Rassismus keineswegs. Ihn darauf zu reduzieren bedeutet, die Tatsache zu übersehen, dass er schon längst einen Schritt weiter ist, indem er vor allem den ewigen Kampf zwischen den Rassen und Kulturen betont und dazu aufruft, das Ungleiche praktisch aus der Welt zu schaffen.

Jener alte Rassismus, wie er in der Frühen Neuzeit entstand und noch heute lexikalisch beschrieben wird: nämlich als eine Aufteilung der Menschheit in höher- und minderwertige Rassen, lässt sich in seinen heutigen Erscheinungsformen nur noch schwer ausmachen: In den Selbstrechtfertigungen rassistischen Terrors (Utøya, Christchurch, El Paso, Pittsburgh, Las Vegas, Baton Rouge, Hanau, Halle, München oder die Mordserie des NSU); in den heutigen rechtsextremen und xenophoben Weltbildern, die sich gedruckt oder online nachlesen lassen: von Thilo Sarrazins ‹Deutschland schafft sich ab› bis zu Bewegungen wie Quer-Denken oder QAnon; in den Programmen der neueren

rechtspopulistischen Parteien und Bewegungen: von der AfD über PEGIDA bis zur Alt-Right und Donald Trump – in keinem dieser Kontexte begegnet uns heute eine ‚Rassenlehre‘ wie sie vor 150 oder 200 Jahren populär war. In den meisten Fällen spielt heute nicht mal der Begriff ‚Rasse‘ eine Rolle. Statt von der Sicherheit stiftenden Annahme natürlich gegebener Ungleichheitsstrukturen ist der heutige Rassismus von einer ganz anderen Dynamik geprägt: von Angst, Paranoia, Ressentiment und von der Erwartung des Untergangs der eigenen Kultur – wenn nicht sofort konkret und praktisch gegen die Fremden vorgegangen wird.

Doch auch das ist keineswegs völlig neu. Vielmehr hat sich diese Dynamik als neues Kernelement des Rassismus herausgebildet, seitdem die ‚Rassen‘ im 19. Jahrhundert ihren Status als ewige Natureinheiten verloren und evolutionstheoretisch als veränderbar erschienen. Damit wurden ‚Aufstieg und Untergang der Rassen‘ abhängig vom Ausgang des Kampfes zwischen ihnen; und nicht mehr die Rassenunterschiede, sondern rassistisches Verhalten wurde zum natürlichen Faktor. Dieser Strukturwandel und die mit ihm entstandene Logik, nach der die Bekämpfung des Fremden die eigene Selbststärkung bedeutet, war mitverantwortlich für die Gewaltexzesse, die der moderne Rassismus zwischen der Mitte des 19. und der Mitte des 20. Jahrhunderts (und teils darüber hinaus) hervorbrachte. Und auch die heutigen Erscheinungsformen des Rassismus sind noch von dieser Logik bestimmt – allerdings mit dem Unterschied, dass sie sich inzwischen, seit der weitgehenden Ächtung des Rassenkonzepts nach 1945, von diesem größtenteils emanzipiert hat. Der heutige Rassismus spricht nicht mehr von Rassen, Rassenunterschieden oder Rassenhierarchien – aber er spricht weiterhin von der unbedingten Naturnotwendigkeit, die eigene Gesellschaft oder Kultur gegen das Fremde zu schützen und zu verteidigen.

Das bedeutet keineswegs, dass es nicht auch heute noch klassische Rassenvorurteile gibt, die dringend kritisiert und hinterfragt gehören. Doch wenn etwa Behörden und Sicherheitskräfte ‚racial profiling‘ betreiben, was faktisch heißt, dass ‚fremdländisch‘ aussehende Menschen öfter als andere sozialer Kontrolle

und staatlicher Gewalt ausgesetzt sind, oder wenn der Rechtspopulismus das ‹wahre Volk› zur neuen Primärnorm erklärt, dann zeugt das weniger von ‹rassischen Vorurteilsstrukturen› als von dem viel generelleren Wunsch, die eigene Gesellschaft zu homogenisieren. Dieser Selbstbezug des rassistischen Denkens ist auch heute vorherrschend: Ihm geht es weniger um die Diffamierung bestimmter Gruppen, sondern vor allem um den Schutz und die Stärkung des Eigenen durch die Bekämpfung des Fremden.

Auch wenn es gerade deshalb umso wichtiger ist, dass die von Rassismus Betroffenen ihre je besonderen, partikularen Stimmen erheben, wie es etwa die Black-Lives-Matter-Bewegung in den USA vorgemacht hat, muss beim Blick auf das Phänomen Rassismus mitbedacht werden, dass es sich nur zur einen Hälfte gegen bestimmte Andere richtet. Zur anderen Hälfte lebt es von der so alten wie radikalen Annahme, das Eigene nur in der Bekämpfung des Fremden erfahren und stärken zu können. Für diese Annahme bedarf es nicht notwendig des Rassenbegriffs. Sie erscheint genauso plausibel, wenn man stattdessen von Kultur, Gesellschaft, Nation, Vaterland oder Abendland spricht. Denn in der Logik dieser Annahme werden diese eigentlich sehr verschiedenen sozialen, politischen und kulturellen Kategorien zu gleichartigen biopolitischen Einheiten erklärt; sie werden hineingesogen in die Bedeutungsstrukturen und Denkmuster des evolutionstheoretischen, biopolitischen Rassismus, wie ihn das 19. Jahrhundert erfunden hat.

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de